

In seiner Frankophobie verzichtete der „Saar-Freund“ weitgehend auf Differenzierung; ungeachtet dessen, daß verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen in Frankreich durchaus der Verständigung mit Deutschland aufgeschlossen gegenüberstanden, wurden „die Franzosen“ – seien es offizielle Vertreter der französischen Außenpolitik, seien es Angehörige rechtsgerichteter Vereinigungen – pauschal über einen Kamm geschoren. Scheinbare Bekenntnisse zur Aussöhnung oder gar die Bereitschaft, sich mit dem nationalen Gegner „sine ira et studio“ auseinanderzusetzen, finden sich in dem Bundesorgan kaum. Typischer waren hingegen ostentative Abgrenzungen⁴¹⁹, und jeder noch so belanglose Zwischenfall und jedes Gerücht, das zur Diskreditierung Frankreichs beitrug, bot willkommene Gelegenheit, das „gallische Gesindel“⁴²⁰ an den Pranger zu stellen.

Schon lange vor dem Einmarsch des „annexionslüsternen französischen Ländergeiers“⁴²¹ in das Ruhrgebiet hatte der Bund der Saarvereine zur Aufrechterhaltung und Zementierung des Erbfeindbildes an der Saar einen entscheidenden Beitrag geleistet. Frankreich wurde, wo immer es sich anzubieten schien, in die Rolle des Sündenbocks gedrängt. Selbst für die drohenden Entlassungen infolge der Weltwirtschaftskrise 1931 galten in erster Linie Franzosen verantwortlich, welche auf Kosten des wirtschaftlichen Ruins des Saargebiets ihre eigene Volkswirtschaft sanieren und politische Vorteile erzwingen wollten⁴²².

Die Abgrenzung von Frankreich setzte sich im Widerstand gegen die Sprache fort. Es sei demütigend, so der „Saar-Freund“, sich als deutscher Saarländer offiziell als „Sarrois“ bezeichnen lassen zu müssen, wie auch die zahlreichen französischsprachigen Straßenschilder an der Saar nicht zu verstehen seien⁴²³. Sofern es im Saarbrücker Dialekt überhaupt französischstämmige Fremdwörter gäbe, stigmatisierten diese Personen („Madamm“) und Zustände. Schließlich sei dem Saarbrücker seine eigene Muttersprache zu wertvoll, um seinen Unmut kundzutun – in diesem Falle greife er zu „Welschworten“⁴²⁴.

Der Bund der Saarvereine wirkte auf diese Weise der Aussöhnung der einstigen Kriegsgegner bewußt entgegen und entwickelte sich zum Stachel in den deutsch-französischen Beziehungen. Regelmäßig rief er die Besatzungsmonate die Erinnerungen, um unter den (Exil-)Saarländern keine Sympathien für Frankreich aufkommen

⁴¹⁹ Vgl. SF 1 (1920) 1, S. 2. Das Bedürfnis nach Abgrenzung war stärker, als es den tatsächlichen kulturellen Gegebenheiten entsprochen hätte. So war beispielsweise das Verhältnis zwischen den saarländischen und lothringischen Bergleuten auf den französischen Gruben bei weitem nicht so schlecht, wie der SF seinen Lesern glauben machen wollte: Vgl. ROTH: La frontière franco-allemande S. 134.

⁴²⁰ SF 2 (1921) 12, S. 164.

⁴²¹ SF 5 (1924) 3, S. 29.

⁴²² Vgl. SF 12 (1931) 12, S. 182; SF 13 (1932) 1, S. 5 ff.; SF 13 (1932) 1, S. 165–169.

⁴²³ Vgl. SF 4 (1923) 17, S. 241. Daher protestierte der SF auch gegen französische Briefköpfe saarländischer Firmen: Vgl. SF 13 (1932) 14, S. 220 f.; SF 13 (1932) 16, S. 252.

⁴²⁴ Vgl. SF 5 (1924) 11, S. 166 f. Zur Methode, die Sprache zur Stigmatisierung des Gegners politisch zu instrumentalisieren: Vgl. KOSELLECK: Feindbegriffe.